Richard Kraliks Festrede zur Veröffentlichung von P. Nivard Schlögls deutscher Bibelübersetzung

P. Alkuin Schachenmayr O.Cist. v̈ Minuskel Ne! SO!

Nivard Schlögls deutsche Bibel

P. Nivard Schlögl O.Cist. (1864–1939) war einer der prominentesten Heiligenkreuzer Theologen des 20. Jahrhunderts; er war Bibelwissenschaftler, Cistercienserforscher, Novizenmeister und von 1907 bis 1934 Universitätsprofessor für Altes Testament an der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Wien.[1] Seine Begeisterung für katholische Studentenverbindungen war ausgesprochen stark; er war im Jahr 1909 Gründungsmitglied der K.Ö.H.V. Franco-Bavaria Wien gewesen und überaus engagiert als Studentenseelsorger und Teilnehmer an zahlreichen Einrichtungen der Corps-Kultur. Auf der Höhe seines wissenschaftlichen Schaffens wurde seiner Karriere ein Ende gesetzt, als im Jänner 1922 seine deutsche Bibelübersetzung vom Vatikan in das Verzeichnis der Verbotenen Bücher eingetragen und aus dem Buchhandel gezogen wurde. Schlögl nahm das Urteil gehorsam an und wirkte an untergeordneter Stelle – noch im Rang eines Professors – weiter, bis er 1939, ein Jahr nach dem „Anschluss" Österreichs an Deutschland, starb. Nivard Schlögls „deutsche Bibel" entstand in einem jahrzehntelangen Prozess. Seine deutsche Übersetzung des Psalters erschien, zusammen mit einem wissenschaftlichen Kommentar, im Jahr 1911.[2] Sie wird in der heutigen Psalmenexegese als Pflichtverweis für die exegetischen Entwicklungen des 20. Jahrhunderts gehandelt. Viele weitere Teilpublikationen folgten, bis 1920 der erste Band einer mehrbändigen Gesamtübersetzung der Bibel in den Buchhandel gelangte, beginnend mit dem Band zum Neuen Testament. Zu diesem Zeitpunkt war Schlögls metrischer Ansatz ein gutes Jahrzehnt bekannt. Seine Publikationen gingen von der sogenannten Kon-

1 Alkuin Volker Schachenmayr, P. Dr. Nivard Schlögl O.Cist. Bibelwissenschaftler und Studentenseelsorger, in: Faszinierende Gestalten der Kirche Österreichs, hg. von Jan Mikrut (Wien 2003) 8 297–318.

2 Nivard Johann Schlögl, Die Psalmen: hebräisch und deutsch mit einem kurzen wissenschaftlichen Kommentar (Graz 1911).

jekturalkritik aus, die dem Prinzip der Metrik höchsten Stellenwert zugestand. Hier ansetzend, erlaubte sich die Konjekturalkritik, vermeintlich nachträgliche „Texteinschübe" aus der Bibel zu entfernen, in der Hoffnung, auf diese Weise dem Original näher zu kommen. Nicht jedes Wort, so behauptete Schlögl bis zum Lebensende, habe denselben rhythmischen Wert, was die Bedeutung einer Aussage erheblich verändern könne[3] P. Nivards Ansatz war schon seit Jahren von Kontroversen umgeben, so stellten Kollegen bereits 1901 fest, dass Schlögl „Textveränderungen in nicht vertretbarem Ausmaß"[4] vornehme. Mit jeder weiteren Publikation aus seiner Feder wurde es aus der Sicht von maßgeblichen Bibelwissenschaftern notwendiger, ihn zu disziplinieren. Dass die Indizierung erst zwanzig Jahre nachher erfolgte,[5] spricht eher für die Langsamkeit der vatikanischen Behörden als für ihren integralistischen Eifer.

Doch lässt sich Schlögl aus heutiger Sicht nicht so leicht disqualifizieren. Er wird immer noch häufig von Bibelwissenschaftlern genannt. Seine zahlreichen Kommentare und Übersetzungen gehören zum Grundstock dessen, was im deutschen Sprachraum im 20. Jahrhundert geleistet worden ist, auch wenn seine Übersetzungen für den offiziellen kirchlichen Gebrauch nicht in Frage kommen. Das über Jahrzehnte hinweg verwendete Handbuch von Johann Baptist Göttsberger, der 1900–1934 ordentlicher Professor für Alttestamentliche Exegese und biblisch-orientalische Sprachen an der Universität München war, nennt Schlögl in seinem Register 26 Mal.[6] Das Handbuch erhielt 1928 das Imprimatur, ganze sechs Jahre nach P. Nivards Indizierung, dennoch wird der Heiligenkreuzer immer wieder unter den signifikanten Publikationen genannt.

---

3 Nivard Schlögl, Wieder eine neue biblisch-hebräische Metrik? *Wiener Zeitschrift für die Kunde des Morgenlandes* 44 (1937) 1–28, hier 2, als Bejahung einer Aussage von Arvid Bruno.

4 H. Strack, *Litterarisches Centralblatt* 52 (1901) 250, zit. in: Walter Kornfeld–Christine Mann, Alttestamentliche Bibelwissenschaft, in: Die Katholisch-Theologische Fakultät der Universität Wien, 1884–1984, hg. von Ernst Suttner (Berlin 1984) 61–87, hier 77, Fn. 124.

5 *Acta Apostolicae Sedis* 14 (1922) 41. Das Dekret „Damnatur..." wurde am 16. Nov. 1921 erlassen.

6 Ohne Verfasserangabe, Art. Professoren und Professorinnen seit 1826, auf: Homepage der Katholisch-Theologischen Fakultät der Ludwigs-Maximilian Universität München. https://www.kaththeol.uni-muenchen.de/ueber_die_fak/gesch_fakultaet/profs_1826_2013/goettsberger/index.html (abgerufen am 13. Nov. 2020), archiviert unter https://perma.cc/4Q2A-E77Q. Die Nennungen sind in Göttsberger, Einleitung in das Alte Testament (Freiburg im Breisgau 1928) auf 501 verzeichnet.

Schlögl im Heiligen Land

Göttsbergers Einleitung in das Alte Testament macht den metrisch-rhythmischen Ansatz geradezu kanonisch.

Auch das bibelkundige katholische Lesepublikum in Österreich hat die rhythmische Textkritik des Cistercienser-Exegeten aus dem Wienerwald wohlwollend aufgefasst. Rezensionen in populären bzw. klerikalen Zeitungen begrüßten anfänglich Schlögls Übersetzung, die schließlich sein Lebenswerk darstellte. Viele sahen ein, dass im Laufe der Jahrhunderte nicht wenige überlieferte Bibeltexte verändert worden waren und Zusätze sich darin anhäuften. Sie bejahten die Freilegung von einem angeblich „wirklichen Urtext" in einer neuen deutschen Bibel. Sie konzedierten, dass die Reihenfolge der Bücher in der Bibel nach Schlögls Ansatz nicht göttlich offenbart sei. Ebenso stellten sie fest, dass der Heiligenkreuzer Exeget sich nicht an geltende deutsche Orthographie hielt und biblische Namen veränderte, um sie „ursprünglicher" klingen zu lassen, wie etwa bei Dawid, Nassaret, Jishak und Jisrael. Auch das Textlayout war auffällig: Der erste Johannesbrief, zum Beispiel, war in seiner Gesamtheit strophisch angelegt.[7] Schlögls Übersetzung galt als kreativ und – wegen der Betonung der Metrik – als besonders modern.

Kirchennahe Zeitungen reagierten überwiegend überrascht auf die Indizierung. Ein Linzer Journalist legte das Verbot als willkürliche Gängelung aus und empfand die Unterwerfung des Wiener Professors als Verrat an der Wissenschaftsfreiheit. Schlögls Unterstützer würdigten die metrische deutsche Übersetztung als „Errungenschaft der Literatur" und stuften sie als „die bedeutendste seit Martin Luther" ein. Dass vom Vatikan „plötzlich das Verdammungsdekret der Indexkongregation kam", empfanden sie als „peinlich". Daher rügten sie Schlögl für seine Annahme der Strafe und meinten wiederum, er hätte somit „auch seine wissenschaftliche Qualifikation verloren."[8]

Auch außerhalb des klerikalen Milieus machte die verbotene Bibelübersetzung Furore, war doch die Stadt Wien ein Zentrum für liberale Kritik am kirchlichen Establishment; u. a. war die „Los-von-Rom" Bewegung in der Stadt präsent. Abertausende von Österreichern traten in den ersten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts aus der katholischen Kirche aus und in die evangelischen bzw. altkatholischen Kirchen ein. Beispielhaft für die entsprechenden Bewegungen und

7 Franz Josef Donat, Das Schlöglsche Bibelwerk. *Salzburger Chronik für Stadt und Land* (15. Jan. 1922) 2.

8 Ohne Verfasserangabe, Das Verbot der Testamentsübersetzungen Nivard Schlögls. *Linzer Tagespost* (26. Juli 1922) 3.

Turbulenzen ist der Fall des sel. Jakob Kern, Mitglied der K.Ö.H.V. Amelungia Wien: Er war gerade deshalb 1920 in das Stift Geras eingetreten, um für einen tschechischen Prämonstratenser, der sein Priestertum aufgegeben hatte und in eine Nationalkirche eingetreten war, Sühne zu leisten.

Die verhältnismäßig breite Aufmerksamkeit, die Schlögls Fall erlangt hatte, dokumentierte sich in einem fingierten Interview, das der Wiener Literat und Pornograph Desiderius Papp drucken ließ. Der Herausgeber des „intimen Halbmonatsmagazins" *Die Schlange*, in dem erotische Aktfotos verkauft wurden, veröffentlichte im *Neuen Wiener Journal* das erfundene Interview mit P. Nivard Schlögl. Dem Heiligenkreuzer Mönch wurden u. a. folgende Sätze in den Mund gelegt: „Ich habe mit mir das deutsche Volk, das Gutachten fast aller Orientalisten, gegen mich nur die Indexkongregation, und die auch, wie es hoffe, nicht mehr allzulang." Darüber hinaus weist der fiktive Schlögl im Papp-Interview darauf hin, dass die Indexkongregation sich mit der Strafmaßnahme ein Eigentor geschossen habe: das Verbot habe das Interesse der breiten Bevölkerung nur gesteigert und der Übersetzung eine größere Leserschaft beschert, da „trotzdem fast die ganze erste Auflage meiner Bibel innerhalb weniger Tage vergriffen wurde."[9] Schlögl schrieb empört an *Die Reichspost*, um den Betrug anzuzeigen, doch wurde sein Brief mehr als ein Monat nach Erscheinen des Interviews veröffentlicht.[10] Desiderius Papps Leser werden jedenfalls wenig davon mitbekommen haben.

Übrigens kamen die Nachrichten über die Indizierung zu einem Zeitpunkt, der sich für Gerüchte besonders gut eignet, nämlich mitten in der Wiener Ballsaison, in der P. Nivard ein oft gesehener Ehrengast war.[11]

Der Festredner

Als Richard Ritter Kralik von Meyrswalden (1852–1934) am 17. Jänner 1921 in Wien die Rede zur Vorstellung von Schlögls Bibelübersetzung hielt, war die neue deutsche Fassung des Neuen Testaments bereits seit wenigen Monaten

9 Desiderius Papp, Unterredung mit dem Bibelüberstetzer Professor Schlögl. *Neues Wiener Journal* (7. Feb. 1922) 3.

10 Ohne Verfassserangabe, Ein erfundenes Interview mit dem Bibelforscher Universitätsprofessor Dr. Nivard Schlögl. *Reichspost* (10. März 1922) 4.

11 So etwa beim Norica-Ball des Jahres 1913 im Hotel Continental. Ohne Verfassserangabe, High Life. *Wiener Salonblatt* (11. Jan. 1913) 5–9, hier 9.

erhältlich, aber noch nicht indiziert. Der Festredner gehörte selbstverständlich zu Schlögls Verteidigern. Er war ein einflussreicher Literat im konservativen katholischen Intellektuellenmilieu Wiens. Kralik verfasste im Laufe seines Lebens Hunderte von Publikationen und hielt ebensoviele Reden. Hugo von Hofmannsthal nannte Kralik den *poeta laureatus* der Christlichsozialen Partei.[12] Kurz vor der Rede, im Jahr 1920, hatte er seine legendären Dienstagsrunden eröffnet. Sie waren wöchentliche Salon-Versammlungen, die sich über 700 Dienstagabende erstreckten und so prominent waren, dass sie jeder Theologe aus dem konservativ-katholischen Lager mindestens einmal aufsuchen musste, vom Kardinal bis zum Neupriester.[13] 1923 veröffentlichte Kralik eine Biographie über Wiener Bürgermeister Karl Lueger.

Kraliks Geisteshaltung wird unterschiedlich eingeordnet, entweder als „neoromantisch" oder auch als „rechtsgerichteter Kulturpessimismus"; jedenfalls wirkt sie heute auf viele befremdlich. Ein restloser Pessimist war er nicht, denn seine Hoffnung auf die Rettung Europas durch die Wiederherstellung eines germanisch-katholischen Reichs blieb ungebrochen. Er bewunderte die Werke des Pangermanen und antisemitischen Schriftstellers Houston Stewart Chamberlain (1855–1927) und polemisierte gegen Karl Muths als liberal geltende Zeitschrift *Hochland*.[14] Das Trauma der Auflösung der Habsburgmonarchie veranlasste bei Kralik und seinem Kreis eine Hinwendung zum Ästhetischen und Nationalen, um dort Linderung für die Schmerzen einer fragmentierten Kulturerfahrung zu suchen. Die Gralskultur wurde zum Leitmotiv in Kraliks Enwicklung.

Der literatische Einfluss des Wiener Monarchisten war bei berühmten Künstlern wie Hugo von Hofmannsthal, Max Rheinhardt und Richard Strauss eindeutig. Die aufsehenerregenden Salzburger Inszenierungen des modernen Mysterienspiels *Jedermann*, zum Beispiel, stehen im engen kulturgeschichtlichen Zusammenhang mit Richard von Kralik.[15] Die internationale und anhaltende Anerkennung eines Hofmannsthals hat Kralik freilich nicht erreicht, aber ihr Ansatz war auffällig ähnlich. Kralik hat Weihefestspiele zu verschiedenen An-

12 Richard Geehr, The Aesthetics of Horror. The Life and Thought of Richard von Kralik (Studies in Central European Histories 29, Boston 2003) 1.

13 Ohne Verfasserangabe, Festliche Stunde im Hause Kralik. *Reichspost* (25. Nov. 1933) 6.

14 Roderick Stackelberg, Rezension von Geehr, Aesthetics of Horror. *Central European History* 38.4 (2005) 673–675, hier 673–674.

15 David C. Large, Richard von Kralik's Search for a Fatherland. *Austrian History Yearbook* 17 (1981) 143–155, hier 152.

lässen geschrieben, wie etwa die „Amelungensage“ (1900 veröffentlicht) oder ein Heldengedicht auf Prinz Eugen (1896). Diese Stücke sind heute vergessen, wie auch Kraliks Bemühungen um die Erneuerung der dramaturgischen Gattung des geistlichen Spiels (*autos sacramentales*) nach der Art von Pedro Calderón de la Barca (1600–1681).[16]

Kralik war in vielen Arbeitsbereichen fleißig und sein gesellschaftliches Geschick als Netzwerker war von Erfolg gekrönt. Im Verband katholischer Schriftsteller Österreichs war er besonders einflussreich und formte aus den Reihen der Mitglieder einen „Gral-Bund“ für seine religiös-nationalen Ziele. Das Schlagwort „katholische Kulturarbeit“ verstand Kralik als religiös und deutschnational zugleich. Das hatte zur Folge, dass auch die protestantischen Klassiker der Weimarer Schule in das Programm eingebaut werden mussten. Nicht nur Protestanten, sondern viele andere Elemente und Motive seit der Antike, hatten Platz in Kraliks langem Marsch durch die abendländische Geschichte: „Eine lückenlose Kette verbindet diese uralten Ereignisse mit den Lebenskämpfen unseres Staates“, schrieb er 1904. „Die Generationen haben gewechselt, die Sache ist geblieben. Wir kämpfen und ringen für dieselbe Sache wie einst Agamemnon...“[17] Im Kampf gegen die Dekadenz der modernen Kunst und im „Streben nach nationaler Renaissance mit der Erneuerung abendländischen Kulturguts“[18] fand Kralik sein persönliches Vorbild in Richard Wagner.[19]

Kralik und Babenbergica

Die Babenbergerstifte Klosterneuburg und Heiligenkreuz sind profilbildend für Kraliks Auffassung von Wien als „germanischer Heimat“. 1904 eröffnete er seine Biographie des hl. Leopold III. mit einer Einordnung des frommen Markgrafen in eine historische Topographie des Germanentums. Hochstehende klerikale Disziplin in den zwei genannten Klöstern und ihre topographische Funktion „am Völkertor der Donau und der Alpen“ sollten dazu beitragen,

16 Richard von Kralik, Die Geheimnisse der Messe. Ein geistliches Festspiel nach Calderon (Ravensburg 1906).

17 Richard von Kralik, Über die Elemente unserer Kultur, in: Kulturstudien 3: Kulturarbeiten (Münster 1904) 1–18, hier 8.

18 Ohne Verfasserangabe, Festliche Stunde im Hause Kralik. *Reichspost* (25. Nov. 1933) 6.

19 Geehr, Aesthetics of Horror (wie Anm. 12) 24–25.

„das österreichische Problem“ zu lösen.[20] Dieses Problem sei geographisch, sittlich und wissenschaftlich bestimmt, und in allen drei Punkten habe Leopold die „Ostmark“ zur Blüte geführt, nicht zuletzt wegen der von ihm geförderten Klöster und Orden.

P. Nivard Schlögl O.Cist. findet keine konkrete Erwähnung im Leopold-Buch, aber in konsequenter Logik stünde auch der moderne Heiligenkreuzer Bibelwissenschaftler in der ununterbrochenen identitätsstiftenden Tradition von Leopolds Gründung bis ins 20. Jahrhundert. Ganz in diesem Sinne zitiert Kralik in seinem Buch ausführlich aus der angeblich von Leopold verfassten Gründungsurkunde der Cistercienserabtei.[21] Entsprechend der Kralik'schen Ideologie wäre Schlögls Lebensweg als Mönch des Wienerwald Klosters eingebunden in die uralte geschichtliche und geistliche Sendung dieses Stiftes.

Veröffentlichungen über Leopold und Heiligenkreuz kehren wieder in Kraliks Leben. Die oben genannte Publikation erschien 17 Jahre vor Kraliks 1921 gehaltener Rede über die „Schlögl-Bibel“ und enthält zahlreiche Abbildungen aus Heiligenkreuz;[22] 12 Jahre nach der Rede entstand in Zusammenarbeit mit dem Volksliturgischen Apostolat von Klosterneuburg ein Oratorium zum heiligen Leopold:[23] Der Babenberger beschäftigte Kralik tatsächlich lebenslang.

Es war genau das wachzuhaltende Bewusstsein vom Erbe großer Männer, dem sich die katholische Kulturarbeit Kraliks verschrieben hatte. Der barocke Leopoldskult zum Beispiel, erlebte unter Leopold I. (1640–1705; Kaiser ab 1658) seine wohl extremste Ausprägung im Jahr 1670, als in Wien ein jüdisches Ghetto geschlossen und an seiner Stelle die Leopoldstadt gegründet wurde. Für Kralik war das Zusammenfallen dieser Judenvertreibung mit der Leopoldsverherrlichung eine Art Synergie, die sich heute als Tragödie darstellt. Auf diese Gewalthandlung gegenüber der europäischen Kultur (die Synagoge im „Unteren Werd“ wurde abgerissen und an ihrer Stelle eine Leopoldskirche errichtet) geht Kralik nicht ein. Wie eine zum Anlass erstellte Münzeninschrift es ausdrückte, feierten 1670 (und auch 1904) nicht wenige die Umwandlung einer „Spelunke“ (hier despektierlich für die Synagoge) in einen „Tempel Gottes“ (ka-

20 Richard Kralik, Der hl. Leopold, Markgraf von Österreich (Sammlung illustrierter Heiligenleben 3, Kempten 1904) 1.

21 Kralik, Der hl. Leopold (wie Anm. 20) 81–87.

22 Kralik, Der hl. Leopold (wie Anm. 20).

23 Richard Kralik [Dichtung]–Mathilde Kralik [Musik], Leopold der Heilige. Oratorium (Klosterneuburg 1933).

tholische Kirche) zu Ehren des hl. Leopold.[24] Heute nennen Historiker dieses Kapitel die „Aufhebung des zweiten Wiener Ghettos" von 1670.[25] Der Passus im Leopold-Buch ist nur ein Beispiel von Kraliks oft belegten Antisemitismus.[26]

Gerade diese Art Wienerischer Leopoldsverehrung – militärisch, strategisch, vor dem Hintergrund des bedrohlichen Islams porträtiert – erhebt Kralik im letzten Wort seines Buches zum Programm: ein kaiserliches, aus Türkenbelagerungen hervorgegangenes Gelübde, das der Kaiser 1693 abgelegt hatte, soll auch im Jahr 1904 „in seiner ganzen Bedeutung und noch darüber hinaus erfüllt werden."[27] Paradoxerweise erwähnt Kralik in diesem Zusammenhang nicht die Friedfertigkeit des hl. Leopold, die einen wesentlicher Teil seines Heiligenprofils ausmacht.

Weitere Unterlassungen oder Fehler zeigen, dass Kralik zwar mäßig in der Sekundärliteratur gelesen hatte, doch keine genaue Kenntnis von P. Nivard Schlögls Ordensgemeinschaft der Cistercienser hatte. Er schreibt von der „strengen Regel des hl. Benedikt",[28] wobei sie für ihre Milde und Weite bekannt ist. Ebenso behauptet er, dass die Grauen Mönche seit dem Abbatiat von Stephan Harding in der Seelsorge und Jugenderziehung tätig gewesen seien. Gerade diese Tätigkeiten haben die frühen Cistercienser abgelehnt. Kralik war offensichtliche durch seine Erfahrung der österreichischen Cistercen um 1900 beeinflusst; er lebte in einer Epoche, als Cisterciensterstifte sehr stark in Pfarrseelsorge und Schularbeit eingebunden waren. In seiner stolzen Auflistung der Cistercienserabteien Österreichs, vergisst er Schlierbach, Wilhering und die Abtei Mehrerau. Den Mönchen des Ordens schreibt er einen wesentlichen Beitrag zur „Germanisierung des Ostens von Deutschland" zu, wobei der germanische Aspekt der in Burgund beginnenden Bewegung mehr als fragwürdig ist. Schließlich mutmaßt Kralik, dass Leopolds Sohn Otto mit den schlaffen Säkularkanonikern von Klosterneuburg (Vorgänger der Augustiner Chorherren) unzufrieden gewesen

24 Walther Pichler, Von der Synagoge zur Kirche. Zur Entstehungsgeschichte der Pfarre St. Leopold, Wien II (Veröffentlichungen des Kirchenhistorischen Instituts der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Wien 15, Wien 1974) 126.

25 Pichler, Von der Synagoge (wie Anm. 24) 97–119.

26 von Kralik, Der hl. Leopold (wie Anm. 20) 114; zum Antisemitismus, siehe Geehr, Aesthetics of Horror (wie Anm. 12) 102–129.

27 Kralik, Der hl. Leopold (wie Anm. 20) 118.

28 Kralik, Der hl. Leopold (wie Anm. 20) 82.

sein müsse und viel lieber Cistercienser im berühmten Babenbergerstift an der Donau gesehen hätte.[29]

Die Rede

Kraliks Rede stimmt überwiegend mit seiner oben skizzierten ideologischen Haltung überein. Die Rede ist eine Fortsetzung wiederkehrender Leitmotive im Leben des Wiener Dichters und Kulturphilosophen. Von Wulfila bis Woodrow Wilson steht das Germanentum entweder als rettendes oder bedrohtes Kulturelement da. Antisemitische Stellen sind in der Rede jedoch nicht enthalten, vielleicht auch, weil es zunächst nur um Schlögels Übersetzung des Neuen Testaments ging; seine Fassung des Alten Testaments war noch nicht lieferbar.

In der Rede positioniert sich Kralik tatsächlich als *poeta* der „schwarzen" Politik, in dem er behauptet, Schlögls Werk sei Ergebnis der „Atmosphäre unserer ganzen christlichsozialen Bewegung".[30] Hauptthemen in der Rede sind

1. die Überlegenheit der deutschen Sprache als Kultursprache („nur uns Deutschen [ist] die Schaffung einer Weltliteratur möglich"[31]),
2. eine Verteidigung der katholischen Bibelpflege trotz der nicht weit zurückliegenden Modernismuskrise („Die Bibel bezeugt den Katholizismus der römischen Petruskirche"[32])
3. Protestantismus als Kulturbruch, weil die lutherische Darstellung der *ecclesia reformanda* „eine tausendjährige Unterbrechung der echten Tradition, von etwa 500 bis 1500"[33] postuliere und somit in sich selbst gespalten sei.

Die besondere Eignung des Deutschen für die Offenbarung Gottes an die Menschheit ist zwar aus der sprachwissenschaftlichen Perspektive kurios, geschichtlich lässt sich das Argument jedoch durch die Wulfila-Übersetzung des 4. Jahrhunderts belegen. Überdies hatte sich zu Kraliks Zeit ein Heroenkult um Martin Luther etabliert; evangelische Schriftsteller sprachen in überhöhten Deutungen vom sprachlichen Kleid des Deutschen, in dem angeblich das Wort Gottes erst für das Volk befreit worden sei. Nicht wenige derartige Publikati-

29 Kralik, Der hl. Leopold (wie Anm. 20) 82–83.
30 Kralik, Schlögl und deutsche Bibel (vorliegend im Anhang) 3.
31 Kralik, Schlögl und deutsche Bibel 9.
32 Kralik, Schlögl und deutsche Bibel 3.
33 Kralik, Schlögl und deutsche Bibel 5.

onen sind 1917 (zum 400. Jahrestag des sogenannten „Thesenanschlags") und 1921 (400 Jahre Exkommunikation Luthers) mit protestantischer Förderung gedruckt worden.[34] Dagegen nimmt Kralik in der Rede Stellung. Er erinnert fachlich richtig daran, dass es viele deutsche Bibeln vor Luther gab, nennt jedoch eine der wichtigsten katholischen nicht, nämlich die von Joseph Franz von Allioli (19. Jh.). Mit großer Wahrscheinlichkeit war es die Allioli-Übersetzung, die Kralik persönlich von der Schule und dem Kirchenbesuch kannte; sie stand zum Zeitpunkt seiner Rede noch in den Buchläden.[35]

Kralik gab sich jedenfalls davon überzeugt, dass Schlögls neue Übersetzung in die Weltgeschichte eingehen und eine mit der Lutherbibel vergleichbare Rezeption genießen werde. Für Kraliks Zwecke „beweist" Schlögls deutsche Bibel „diesen Zusammenhang der einheitlichen Kultur"[36] ohne Brüche. Die Babenbergerstifte galten ihm lang schon als Monumente der treuen Theologiepflege jenseits modernistischer Störungen: „Für uns Katholiken hängt unsere moderne Kultur zusammen mit der mittelalterlichen und antiken durch eine unzerreißbare Kette."[37] Schlögl verstand er als Teil einer stabilen und strapazierfähigen Spur, die in das 12. Jahrhundert reiche.

Weil Kralik viele seiner scharfen Aussagen gegenüber Protestanten in Klammern setzt, ist es möglich, dass er sie nicht vortrug. Die Ausklammerungen konnten je nach der Zusammenstellung seines Auditoriums berücksichtigt werden. Ob er diese Teile beim Festakt zur Vorstellung von Schlögls Neuem Testament vorgetragen hat, wissen wir nicht. Freilich sind genügend andere kontroversielle Aussagen über Protestanten nicht in Klammer gesetzt; Kraliks Art des katholischen Deutschnationalismus war jedenfalls sicher nicht tauglich für die Ökumene.

Der Redner präsentiert Schlögls Übersetzung als Hoffnungszeichen angesichts des Niedergangs der österreichischen Monarchie. „Unsere deutsche katholische Kultur ist unbesiegt geblieben," spricht Kralik im implizierten Bezug auf die Kriegsniederlage von 1918: „sie hat sich auch von keiner Kriegeslist von

34 Wilhelm Walther, Luthers Charakter. Eine Jubiläumsgabe der Allgemeinen Evangelisch-Lutherischen Konferenz (Leipzig 1917).

35 Martin Grabmann, Art. Allioli, Joseph Franz von. *NDB* 1 (1953) 203 [Online-Version]; URL: https://www.deutsche-biographie.de/pnd119101564.html#ndbcontent (abgerufen am 16. Nov. 2020) archiviert unter https://perma.cc/A4NC-LAZT.

36 Kralik, Schlögl und deutsche Bibel 6.

37 Kralik, Schlögl und deutsche Bibel 5.

14 Punkten überlisten lassen."[38] Der Hinweis bezieht sich auf US-Präsident Woodrow Wilsons Plan für die Selbstbestimmung europäischer Bevölkerungsgruppen nach dem Ende des Ersten Weltkrieges. Ethnische Kategorien, deren Legitimität kaum hinterfragt wurde, sollten in Wilsons Plan die Hauptkriterien für neue Grenzziehungen im Österreich-Ungarischen Habsburgerreich sein. Die Umstrukturierung führte zu einer Reihe von schwachen Kleinstaaten. Diese Fragmentierung wurde von vielen als Trauma erlebt.[39]

Kraliks Rede gibt sich in vielen Punkten als reaktionär zu erkennen, besonders in der Gegenüberstellung von römischem und protestantischem Christentum. Ebenso pauschal ist die Ablehnung der jüngst gegründeten Republik Österreich. Für die Cistercienserforschung ist die Rede daher nur auf einer lokalen bzw. personellen Bedeutungsebene relevant, denn Schlögls Zugehörigkeit zum Orden von Cîteaux wird mit keinem Wort erwähnt. Auch seine vorherige Tätigkeit als Übersetzer der Werke Bernhards von Clairvaux ist dem Redner eventuell unbekannt. Kraliks Sichtweise war politisch, nicht theologisch. Er wollte Schlögls bibelkundliche Arbeiten als Beweis dafür bringen, „daß alle wissenschaftlichen Kräfte der Kirche in Einheit und Fülle heute in ihr noch ebenso lebendig und produktiv sind wie zu allen Zeiten."[40] Das bald darauf folgende vatikanische Verdikt hat Kraliks Behauptung nicht bestätigt.

38 Kralik, Schlögl und deutsche Bibel 17.

39 Allen Lynch, Woodrow Wilson and the Principle of ‚National Self-Determination': A Reconsideration. *Review of International Studies* 28.2 (2002) 419–436, hier 421.

40 Kralik, Schlögl und deutsche Bibel 8.

Editionsteil: Die Rede vom 17. Jänner 1921[41]

17.1.21
I.N. 95819

Nivard Schlögl und die deutsche Bibel
von Richard Kralik

Wenn wir heute auf Anregung der deutschen katholischen Wiener Studentenschaft und im Gedenken der katholischen Presse Wiens als das vornehmlichste katholische Kulturdenkmal unserer Zeit und unserer Heimat die deutsche Bibelübersetzung Nivard Schlögls feiern wollen, so geschieht es im Gefühl der Dankbarkeit, welche die gesamte katholische Intelligenz dem genialen Gelehrten schuldet; es geschieht im stolzen Bewußtsein, daß eine solche bahnbrechende Gelehrtenarbeit in unserm jetzt so arg bedrängten und viel verlästerten katholischen Wien entstanden, ausgeführt und veröffentlicht worden ist. Wir, die wir auf katholischer Grundlage einen Wiederaufbau unserer heimischen Kultur erstreben, wie wir ihn allzeit seit den Tagen Luegers, ja, seit den Tagen des hl. Clemens Hofbauer erstrebt haben, wir müssen es als unsere Pflicht erachten, solche Lichtpunkte unseres <1 | 2> katholischen Lebens in Wien nicht zu übersehen, sondern sie in ihrer vollen Bedeutung zu verstehen, und, um biblisch zu reden, sie auch auf den Scheffel nicht darunter zu stellen. Es mag ja in unserem Wiener Leben manches weniger erfreuliche und weniger lichtvolle zu verzeichnen sein, und es fehlt nicht an berufenen Mahnern, die derlei uns zur Ermahnung, zur Reue und Besserung darstellen. Das ist ganz recht. Aber ebenso recht und pflichtgemäß ist es, auf die Lichtseiten unseres Lebens hinzuweisen. Ich halte es für wesentlich, das kühne und zukunftsvolle Wirken unserer katholischen Gelehrten uns verständlich zu machen im Zusammenhang unserer ganzen christlichen Kulturarbeit, der Arbeit der politischen Organisationen, der Arbeit der Presse, der Arbeit der Vereine. In all dem liegt so viel Positives, das wohl reichlich das Negative aufwiegt; denn auf geistigem Gebiet gilt das Positive viel mehr als die gleiche oder größere Masse der Negation. Ich meine, ein

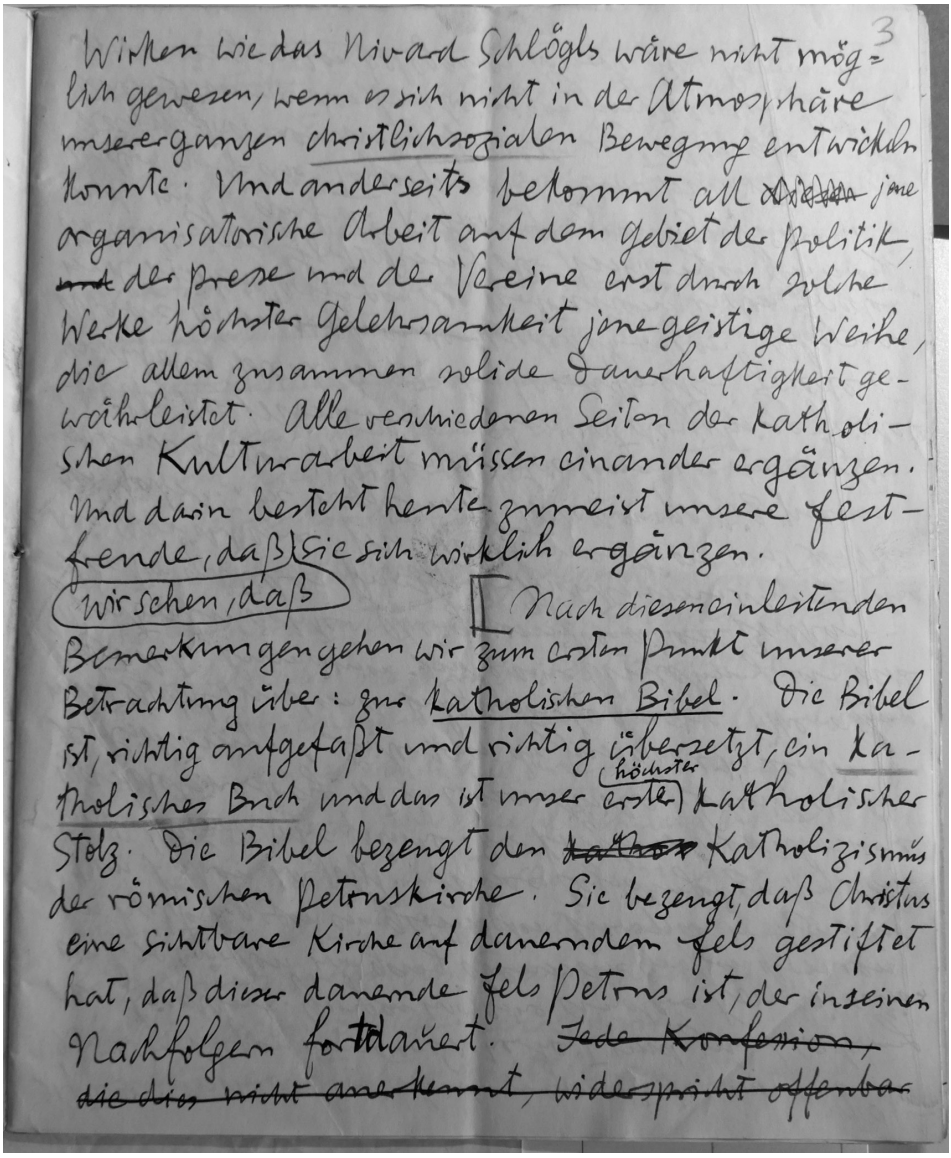
41 Wien Bibliothek Signatur 95.819. Editionsprinzipien: Unterstreichungen sind der Handschrift entnommen. Offenbar korrigierte Fehler oder gestrichene Wortfragmente wurden nicht transkribiert. Die Unterstreichungen fanden eventuell in mehreren Durchgängen statt, da sie in unterschiedlichen Farben getätigt wurden; im Druck erscheinen sie immer schwarz. Der Text in Eckklammern ist mit Bleistift oder schwarzer Tinte leicht durchgestrichen worden; das deutet darauf, dass Kralik diese Stellen während seiner Ansprache übersprungen hat. Ob sie tatsächlich ausgelassen wurden, muss Spekulation bleiben.

so erfolgreiches, arbeitsfreudiges <2 | 3> Wirken wie das Nivard Schlögls wäre nicht möglich gewesen, wenn es sich nicht in der Atmosphäre unserer ganzen christlichsozialen Bewegung entwickeln konnte. Und anderseits bekommt all jene organisatorische Arbeit auf dem Gebiet der Politik, der Presse und der Vereine erst durch solche Werke höchster Gelehrsamkeit jene geistige Weihe, die allem zusammen solide Dauerhaftigkeit gewährleistet. Alle verschiedenen Seiten der katholischen Kulturarbeit müssen einander ergänzen. Und darin besteht heute zumeist unsere Festfreude, daß wir sehen, daß sie sich wirklich ergänzen.

Nach diesen einleitenden Bemerkungen gehen wir zum ersten Punkt unserer Betrachtung über: zur katholischen Bibel. Die Bibel ist, richtig aufgefaßt und richtig übersetzt, ein katholisches Buch und das ist unser erster höchster katholischer Stolz. Die Bibel bezeugt den Katholizismus der römischen Petruskirche. Sie bezeugt, daß Christus eine sichtbare Kirche auf dauerndem Fels gestiftet hat, daß dieser dauernde Fels Petrus ist, der in seinen Nachfolgern fortdauert. [Jede Konfession, die dies nicht anerkennt, widerspricht offenbar <3 | 4 > der Bibel, dem Evangelium, und das Evangelium widerspricht ihr.] Die katholische Kirche ist die einzige, die sich auf das Evangelium berufen kann, die wörtlich dem Evangelium entspricht. [Dagegen können andere Konfessionen, welche die dauernde felsenhafte Petruskirche leugnen, nur mit gewaltsamen Auslegungskünsten über diese klarsten aller Bibelworte hinwegkommen.]

Anderseits aber wird die Bibel eben nur durch die ununterbrochene Tradition der Petruskirche als authentisch bezeugt. Es gibt in keiner anderen Konfession mit autokephalen Kirchentümern Autoritäten, die unzweifelhaft die Autorität der Bibel in ihren verschiedenen Büchern feststellen können. Allerdings beruhen auch die orientalischen Kirchen auf Tradition, aber es fehlt ihnen die autoritative Sicherheit der Tradition und es fehlt ihnen eben die Übereinstimmung mit den Einsetzungsworten des Evangeliums. Es fehlt also die gegenseitige Bewährung. Noch bedenklicher steht es mit jenen abend- <4 | 5> ländischen Konfessionen, die eine tausendjährige Unterbrechung der echten Tradition, von etwa 500 bis 1500 annehmen müssen.

Der größte und allen einleuchtendste Beweis des Geistes und der Wahrheit der katholischen Kirche und ihrer Bibelauffassung liegt im ununterbrochenen Kulturleben des katholischen Abendlandes; nur hier hat sich diese großartige Entwicklung der Philosophie, der Philologie, der gesamten Wissenschaften und Künste gezeigt, die zugleich von Spaltungen frei blieb, die bei aller Fortschrittlichkeit die Einheit der Kultur bewahrte. Die Kirche der Scholastiker, die Kir-


Wirken wie das Nivard Schlögls wäre nicht mög- 3
lich gewesen, wenn es sich nicht in der Atmosphäre
unserer ganzen christlichsozialen Bewegung entwickeln
konnte. Und anderseits bekommt all ~~diese~~ jene
organisatorische Arbeit auf dem Gebiet der Politik,
~~und~~ der Presse und der Vereine erst durch solche
Werke höchster Gelehrsamkeit jene geistige Weihe,
die allem zusammen solide Dauerhaftigkeit ge-
währleistet. Alle verschiedenen Seiten der katholi-
schen Kulturarbeit müssen einander ergänzen.
Und darin besteht heute zumeist unsere Fest-
freude, daß wir sehen, daß Sie sich wirklich ergänzen.
Nach diesen einleitenden
Bemerkungen gehen wir zum ersten Punkt unserer
Betrachtung über: zur katholischen Bibel. Die Bibel
ist, richtig aufgefaßt und richtig übersetzt, ein ka-
tholisches Buch und das ist unser (höchster erster) katholischer
Stolz. Die Bibel bezeugt den ~~Katholizismus~~ Katholizismus
der römischen Petruskirche. Sie bezeugt, daß Christus
eine sichtbare Kirche auf dauerndem Fels gestiftet
hat, daß dieser dauernde Fels Petrus ist, der in seinen
Nachfolgern fortdauert. ~~Jede Konfession,~~
~~die dies nicht anerkennt, widerspricht offenbar~~

che Dantes blieb dieselbe, wie die Kirche des Michelangelo und Raffael. Es trat kein Kulturbruch ein, wie leider in den Ländern des Protestantismus. Für uns Katholiken hängt unsere moderne Kultur zusammen mit der mittelalterlichen und antiken durch eine unzerreißbare Kette. Es gibt in der ganzen Kulturgeschichte keine Periode, keine Generation, die wir wegstreichen <5 | 6> müßten,

um nicht durch die warnenden Stimmen der Vergangenheit Lügen gestraft zu werden.

Auch die Erscheinung, die wir heute feiern dürfen, beweist diesen Zusammenhang der einheitlichen Kultur. Durch die Übersetzungen Schlögls tritt nicht ein Bruch ein mit der Tradition; im Gegenteil, es wird das Bewußtsein der einheitlichen Wissenschaftsüberlieferung stärker als je gewahrt. Die Bibel ist ein antikes Buch, aufgeschrieben zur Zeit der antiken Kultur, überliefert im Geist fortwährender echter Renaissance der Antike durch Mittelalter und Neuzeit. Sie muß in diesem Geist aufgefaßt, erklärt und übersetzt werden.

Wir kommen also zu der Frage: Was bedeutet eine Übersetzung der Bibel in eine lebendige Volkssprache? Ist sie so wichtig, um gefeiert zu werden? Ja, denn sie bedeutet zweierlei: erstens die Vertiefung des Verständnisses des Originals, zweitens die Bereicherung unserer nationalen Literatur. Das Original ist unerschöpflich. Niemals <6 | 7> wird man das Unerschöpfliche ausschöpfen können; aber man wird immerfort für alle Zeiten neue Ströme des Lebens, neue Schätze der Tiefe gewinnen können. Von der ganzen Bibel und besonders vom Neuen Testament gilt das, was der 118. Psalm vom unendlichen Studium des Gesetzes sagt. Die Worte und der Grundsinn der Bibel bleibt immer derselbe, aber diese selben Grundbegriffe geben jeder neuen Zeit neuen Anlaß zur Forschung, neues Licht, neuen Trost. Der heilige Klemens Hofbauer hat einst hier in Wien gesagt: Das Evangelium muß ganz neu gepredigt werden. Das heißt, jede Zeit verlangt die ihr gemäße Stellung zum ewig Unwandelbaren. Die Bibel und ihr Sinn ist derselbe geblieben seit den Zeiten der Apostel und Evangelisten, aber um das eine ewige Licht der Wahrheit ist die Menschheit seit zwei Jahrtausenden in Spiralen oder in sonstigen Prozessionsfiguren herumgewandert, und die Welt sieht sich so immer in anderer Beleuchtung an, von derselben Lichtquelle aus. Es hat Zeiten gegeben, wo einem Teile der christlichen <7 | 8> Menschheit bei dieser Weltwanderung das einheitliche Licht verloren ging, so als sich die großen Häresien bildeten. Die Hauptschar der Katholiken hielt aber immer dies Licht der Kirche im Auge und hütete sich, sich auf Nebenpfaden zu verirren. So wurde für die katholische Welt die Erleuchtung, die von der Bibel ausging, immer reicher. Geradeso wie die Kirche das einheitlich ewige Schöne doch in der Mannigfaltigkeit der verschiedenen Kirchenstile, des romanischen, gotischen, Renaissancestiles sich entwickeln ließ, gerade so ließ sie die einheitliche Wahrheit der Bibel sich bei Kirchenvätern, Scholastikern und Nachscholastikern mannigfaltig spiegeln, um zu beweisen, daß der Spiegel durch das Alter noch

nicht blind geworden sei. Das ist es, was uns auch jetzt an der neuen Bibelübersetzung Schlögls so sehr ergreift, das Bewußtsein, daß alle wissenschaftlichen Kräfte der Kirche in Einheit und Fülle heute in ihr noch ebenso lebendig und produktiv sind wie zu allen Zeiten, zu allen Generationen.

Aber eine deutsche Bibelübersetzung ist nicht nur eine neue Verlebendigung des <8 | 9> katholischen Geistes in unserer Zeit; sie ist auch eine Bereicherung unserer deutschen Nationalliteratur. In den Annalen unserer modernen Literatur wird diese Übersetzung als Sprachdenkmal und als Geistesdenkmal verzeichnet bleiben. Die deutsche Sprache ist die einzige Sprache, die alles übersetzen kann. Darum ist nur uns Deutschen die Schaffung einer Weltliteratur möglich. Nur die deutsche Sprache kann die griechischen, indischen, persischen Silbenmaße so nachbilden, daß die Melodie des Rhythmus erhalten bleibt. Das gilt aber auch von der Widergabe der Stimmungen der Prosa. Die fränzösische Diplomatensprache ist wegen ihrer ausdruckslosen Abgegriffenheit geradezu der Gegenpol des Deutschen. Durch eine hundertjährige virtuose Übersetzerübung haben es die Deutschen allein dahin gebracht, fremde oder alte Literaturen so wiederbeleben zu können, daß Form und Gehalt der Originale fast adäquat empfunden werden. Es liegt im Wesen des deutschen Geistes, sich allem hingeben zu können mit größter Sachlichkeit, der Sache selber zuliebe. Das ist der einzige Imperia- <9 | 10> lismus, den wir bekennen und pflegen, auf den wir ohne Überhebung stolz sein können, denn er ist eben das Gegenteil des materialistischen Imperialismus. Unsere Feinde haben uns vorgeworfen, und leider ist der Vorwurf von eigenen Volksgenossen wiederholt worden, wir hätten in den Jahrzehnten vor dem Weltkrieg die Kultur Weimars mit der Kultur Potsdams vertauscht, wie das Schlagwort lautet. Aber wer tiefer blickt, muß etwaige mißliebige Erscheinungen auf der Oberfläche nicht für das Wesen halten. Das Wesen unserer Kultur vor dem Weltkrieg lag in der wissenschaftlichen, religiösen und sozialpolitischen Arbeit unter uns Katholiken. Wenigstens haben wir das Recht zu behaupten, daß wir Katholiken mit unserer guten Arbeit auch da sind, auch da waren, und daß wir diese katholische Arbeit nicht für etwas Nebensächliches, sondern für die Hauptsache in der deutschen und deutschösterreichischen Kultur halten. Dies zu bezeugen, sind wir ja eben hier versammelt. Wir haben die Pflicht gefühlt, uns dessen bewußt zu werden.

<10 | 11> Wenn wir in diesem Sinne die deutsche Bibelübersetzung Nivard Schlögls feiern, so ist es nicht wohl zu übergehen, ihn mit einem seiner Vorgänger zu vergleichen. [Ich meine den Goten Ulfilas und den Protestanten Luther.

Die gotische Bibelübersetzung des Ulfilas hat nur mehr historische, sprachgeschichtliche Bedeutung. Die arianische Konfession, für welche Ulfila gewirkt hat, ist schnell verschwunden, verschwunden, weil sie den Zusammenhang mit Rom nicht gefunden hat.] Die Bibelübersetzung Luthers ist ein wichtiges Sprachdenkmal deshalb geworden, weil sie das Plattdeutsche aus der Schriftsprache verdrängt hat. Das ist ihre negative Bedeutung; dagegen beruht die Meinung, sie bedeute die positive Schöpfung der neuhochdeutschen Sprache, auf längst richtig gestellten Irrtümern. Es hat vor Luther eine neuhochdeutsche Sprache und es hat vor ihm deutsche Bibelübersetzungen gegeben. [Nun ist es aber doch bei uns Katholiken noch immer üblich, die Sprache Luthers zu loben, wenn man auch seine Häresien nicht loben kann, ebenso wie man etwa die Schönheit der Verse Heines lobt, wenn man auch mit ihrem <11 | 12> Inhalt nicht einverstanden ist. Ich habe es, glaube ich, zuerst gewagt, dem roheren Deutsch Luthers das viel feinere, süßere, lieblichere Deutsch der ihm unmittelbar vorausgehenden deutschen Mystiker und Prediger entgegenzusetzen und die Verschlechterung der Sprache durch Luther zu beklagen. Ebenso halte ich die Poesie Heines auch formell für ebenso schlecht wie den Gehalt seiner unechten Dichtung. Mein Urteil über Luthers Deutsch widerspricht allerdings dem allgemeinen Vorurteil und könnte nur durch eingehendere Sprachvergleichungen bewiesen werden. Man muß unter anderm bedenken, daß heute wesentlich abgeglättetere Bearbeitungen der Lutherbibel im Umlauf sind, nicht die mit den ursprünglichen Härten.] Man übertreibt daher auch die Einwirkung der Lutherbibel auf unsere Nationalliteratur. Dieselbe erhob sich vielmehr erst nach der Anarchie des 16. Jahrhunderts im 17. Jahrhundert an der Nachahmung der romanischen, also katholischen Literaturen.

Schlögls Deutsch ist hauptsächlich geschult an der rhythmischen althebräischen <12 | 13> Poesie. Ich bin durchaus nicht berufen, darüber ein kritisches Urteil abzugeben, obwohl ich mich schon vor den Arbeiten Schlögls sehr für die vorausgegangenen Versuche interessierte, der Form der althebräischen Poesie nahezukommen. Nur das glaube ich wohl beurteilen zu können, daß weitaus keiner von Schlögls Vorgängern dem Geiste der Originale so nahegekommen ist, wie er. Auch was die Übersetzung des Neuen Testamentes betrifft, [so wage ich nicht in die Zukunft nach vier Jahrhunderten zu schauen, wie weit sich dann die Ausgaben dieser Übersetzung mit der Ausgabe von 1920 decken werden oder nicht. Sie werden wohl eben eine solche Entwicklung durchmachen wie die Luthersche Übersetzung. Und vielleicht ebenso wie bei diesem schon zu Lebzeiten des Übersetzers.] wage ich dasselbe Urteil.

Auf Einzelheiten hier einzugehen, wäre unpassend. Das könnte nur in einer schriftlichen Vergleichung der Übersetzung mit dem Original und mit anderen Übersetzungen und Kommentaren geschehen. Ich will nur die Frage stellen: Wodurch unterscheidet <13 | 14> sich Schlögls Übersetzung von den bisherigen? Stellt sich uns das Bildnis des Heilands, seine Geschichte, seine Lehre, seine Rede anders dar? Ich antworte darauf: alles dies wird uns durch Schlögl nicht verändert, sondern es wird uns mehr vergegenwärtigt. Wir sehen den Heiland vor uns, wir erleben seine Geschichte lebhafter mit, wir hören seine Worte unmittelbarer zu uns tönen. Damit ist das Neue, aber auch das Konservative an dem Werk charakterisiert. Wir hören nicht ein neues Evangelium, aber wir hören das alte Evangelium mit neuen Eindrücken. Dadurch wirkt es lebendiger auf uns als in andern Übersetzungen. Und so können wir uns auch von der Übersetzung eine neue Wirksamkeit des Evangeliums erwarten. [Manches allzu kühn scheinende gibt sich im Zusammenhang des Ganzen als keine Neuerung. So wenn Schlögl in der ersten Seligsprechung nicht die materielle Armut berührt findet. Aber die Seligpreisung und die Empfehlung der Armut steht an anderen Stellen des Evangeliums fest und ihr soll nicht durch die Verbesserung der einen Stelle widersprochen werden.]

<14 | 15> Meine Rede soll eine Festrede sein. [Nichts darin soll die Festesstimmung stören.] Und um meinen Worten ein [rauschendes] festliches Finale zu geben, schließe ich mit dem Appell an die Studentenschaft, der die Anregung zu diesem Fest zu danken ist. Es ist eine akademische Feier, die wir begehen. Die stille Arbeit eines akademischen Gelehrten geht aus der stillen Studierstube hinaus in den Kreis begeisterter Jugend. Es liegt gerade darin etwas Großes, etwas Außerordentliches. Der Gedanke katholischer Wissenschaft hat gezündet, er hat in der Studentenschaft einen ungeahnten Widerhall gefunden. In unserer Zeit tiefer Depression hat sich die deutsche Wiener Studentenschaft seelisch erheben wollen an einer vielversprechenden Aussicht in die Zukunft. Dieses Fest ist eine Demonstration für katholische, für streng kirchliche Wissenschaft, <15 | 16> für die Möglichkeit genialer Betätigung solcher Wissenschaft im festen Rahmen der Kirche. Dieses Fest ist eine Protestation gegen die Ansicht, als ob das Leben in der katholischen Kirche in den letzten Jahren oder Jahrzehnten abgeflaut wäre, als ob der äußerliche Zusammenbruch unseres Staates und unserer Gesellschaft zusammenhänge mit einem vorausgesetzten Niedergang innerhalb unserer katholischen Gesellschaft. Nein, wir sollen, das ist unsere und der Studentenschaft Meinung, wir sollen an Schlögls deutscher Bibel ein glänzendes Beispiel der allgemeinen katholischen Kulturarbeit der letzten Zeit sehen, ein

hoffnungsvolles Äquivalent dessen, was wir in Krieg und Revolution verloren haben mögen. Gewiß, wir haben kostbares Heldenleben, wir haben Milliarden an Geld, wir haben viel an äußerem Prästigium bei den Völkern umher eingebüßt. Aber <16 | 17> bei Gott! Wir sind darum nicht ärmer, sondern wir sind in wahrem Sinne des Wortes reicher an geistigen Schätzen geworden. Unsere deutsche katholische Kultur ist unbesiegt geblieben, sie hat sich auch von keiner Kriegeslist von 14 Punkten überlisten lassen. Sie geht triumphierend aus dem Kampfe der Ideen hervor. Unerschüttert ist die Phalanx unserer geistigen Kämpfer für Wahrheit und Recht, für Gott und die heilige Kirche. Unerschüttert ist das Leben, das von diesen höchsten Vertretern katholischer Intelligenz auf alle katholischen Organisationen unserer Stadt und unseres Landes immerfort ausgeht.

Das gilt vor allem der katholischen Presse, die bei dieser Feier programmgemäß bedacht ist. Ihr Einfluß, ihre Bedeutung ist im Weltkrieg und während der Revolution nicht gesunken, sie ist intensiv und extensiv gestiegen trotz schier verzweiflungsvoll scheinenden Schwierigkeiten. Es besteht <17 | 18> eine wünschenswerte Mannigfaltigkeit im Einen, im einen Notwendigen: im Festhalten an der Kirche und ihren höchsten Autoritäten. Es regt sich überall erhöhtes Leben, es bricht sich die Überzeugung Bahn, daß es eine Freude, eine Lust, aber auch eine Pflicht sei, für katholische Kultur, für katholische Wissenschaft einzutreten, daß es auch der Mühe wert ist, diesen höchsten Gütern sich hinzugeben. In diesem Sinne rufen wir alle unserm gefeierten Gelehrten und Lehrer, unserm genialen und doch so bescheidenen Schatzhüter katholischen Geistes, dem wahrhaften Verdeutscher unserer katholischen Bibel zu:

Möge er mit seinem Werke blühen, wachsen und gedeihen zur Ehre unseres endlich einmal doch auch wieder aufblühenden Vaterlands, zur Ehre der christlichen Wissenschaft und zur Ehre Gottes wie seiner heiligen katholischen Kirche, jetzt und allezeit!